



Was geht in ihm vor, wenn er verträumt in die Weite lugt? Manuel Stahlberger antwortet unter anderem mit Comics. Foto: Christoph Hoigné

Minnelieder auf das Mittelmass

Versäumte Momente und geplatzte Träume: Manuel Stahlbergers Solo-Programm «Neues aus dem Kopf» im La Cappella endet anders, als er es sich vorgestellt hat.

Maximilian Pahl

Das Nibelungenlied hält Einzug in den öffentlichen Toiletten der Ostschweiz. Es ist Manuel Stahlberger und seinen Freunden zu verdanken, die immer mehr der knapp 2400 Strophen des Heldenepos liebevoll auf die Latrinenwände kalligrafieren, um den üblichen Schmierereien etwas entgegenzusetzen. Dass sich der St. Galler trotz dieser ehrenhaften Mission die Zeit nimmt, mit seinem zweiten Solo-Programm nach Bern zu reisen, ist umso respektabler.

Es heisst «Neues aus dem Kopf» und gibt ihm die Möglichkeit, diese Sitzungen zu verarbeiten, die plötzlich «schwierig, schwierig» werden. Wer kennt es nicht? Man hat den richtigen Moment schon verpasst, die Kabine unerkannt zu verlassen, vor der Tür lästern bereits die Wartenden und werden beleidigend. Überhaupt sei es doch meistens so, dass der passende Zeitpunkt, «wenn es ihn gegeben hätte, längstens schon vorbei wäre».

Man stelle sich diese Anekdote nun auf Sanktgallerdeutsch vor, dazu Kabelhaufen auf dem Bühnenboden, Gitarre, Bürostuhl, Loopgeräte und eine mit Wäscheleinen befestigte Leinwand. Fehlt nur noch das Wichtigste: die blau-grünen Augen, mit denen der Liedermacher traurig verträumt in die Weite lugt, der spärliche Hauch eines Lächelns unter seinem Dauerbart und das knittrige Sakko über dem hämischen Silberhemd.

Auch die Sprache kommt hemdsärmelig daher. Der schnippischste aller Dialekte taugt an sich schon zur Komik und ist dennoch selten auf einer Bühne zu hö-

ren. Das hochgestimmte Publikum beweist aber, dass der St. Galler Lokalheld, der 2009 den Salzburger Stier gewann, nicht nur bei ostschweizerisch Sozialisierten ankommt.

Eggersriet ist überall

«Leaving Eggersriet» ist die rührendste von seinen liedhaften Erzählungen und geht in etwa so: Sie trifft ihn. Beide verfolgen künstlerische Ambitionen. Wegen Familienzuwachs aber lässt sich das Paar in der Provinz nieder und verwertet die einst entworfenen Musicals mit einer örtlichen Schultheatergruppe.

Die meisten Stahlberger-Songs gleichen durch die Beobachtungen des feinsinnigen Melancholikers einem verschrobenen Entwicklungsroman. Mit den versäumten Momenten, mit dem Erwachsenwerden und den geplatzten Träumen versuchen ihre Protagonisten, fertig zu werden. Es sind Minnelieder auf das Mittelmass. Und Eggersriet ist keine Gemeinde an der Appenzeller Kantonsgrenze. Es liegt überall.

Seit zwanzig Jahren steht Stahlberger auf der Bühne und veröffentlicht nebenher Comicbücher. Wenn er nicht mit seiner gleichnamigen Band unterwegs ist, dann mit seinem Techniker Fredy als Alleinperformer. Recht unvermittelt springt er zwischen seinen Stationen hin und her. Klassische Lieder mit Gitarre wechseln sich ab mit elektronischen Loops, zu welchen die Texte ebenso gut passen.

Durch eingeschobene Comic-Präsentationen, die er vom Bürostuhl aus stets etwas teilnahmslos kommentiert, bleibt «Neues aus dem Kopf» kurzweilig und

abgerundet. Denn die Zeichnungen bieten, wie der Programmtitel verspricht, Antworten auf die Frage, was da eigentlich in ihm vorgeht, wenn er von einem «Panzer aus Liebe» oder der «Wichtigkeit von Gelenken» spricht - wenn laut ihm «existenzielle Fragen bleischwer im Raum hängen».

Dieses «wunderschöne Fade-out»

Er tobt sich malerisch in der Heraldik aus («sehr ähnliche Familiennamen haben ja sehr verschiedene Wappen»), zeigt gezeichnete Cremeschnitten, selbstgedrehte Zigaretten, koreanische Trickfilme aus den 80ern und «jammt» dann mit diesen Elementen. Zurück am Synthesizer drückt er wieder unmotiviert auf den Schalter der Nebelmaschine und lässt sich zu einer erzwungenen Tanzeinlage hinreissen. Er fesselt, ohne sich um Unterhaltung zu scheren.

Das frustrierte Ehepaar Lüthi, die Familie im letzten gemeinsamen Schwedenurlaub oder die Jugendband Häslifüchs: Alle Stahlberger-Figuren werden vor dem inneren Auge lebendig, als wären sie gemalt. «Eigentlich wollte ich Comic-Zeichner werden.» Stattdessen reimt er heute «Bad Gastein» auf «Graphic Design» und gesteht nach einer vermeintlichen Pointe, die wieder mal gar keine ist: «Ja, ich habe mir den Schluss auch anders vorgestellt.» Und dann kommt das «wunderschöne Fade-out» von Fredy, dem Techniker. Ob schon ein paar Nibelungen-Aventüren im La-Cappella-Klo zu lesen sind?

Weitere Vorstellungen bis Samstag, 28. November, jeweils um 20 Uhr.